Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 50 (1977)

Heft: 6: 50 Jahre Revue die Schweiz = 50 ans revue la Suisse

Artikel: Thuner- und Brienzersee

Autor: Ringgenberg, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-773126

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nº 4 1928

THUNER- UND BRIENZERSEE

Landsgemeinde der oberländischen Wasser — Tummelplatz lenzbrauner Bäche, die an Grundlawinen Muttermilch tranken ... Zwei Brüder sind sie, durch das starke Band der Aare unlöslich miteinander verbunden.

Trotz der unstreitig nahen Blutsverwandtschaft sind sie aber doch verschieden: die grossen blauen Augen weit offen der eine, der andere schlau blinzelnd, aller Geheimnisse und Märchen voll.

Wer sie sieht, muss sie lieben. Sicherlich, glaubt es nur! Übrigens fällt mir noch ein weiteres Gleichnis ein. Brrr ... darf ich es sagen? Zentrum — eines Spinnennetzes ...

Hundert krause Stirnen — hundert offene Mäuler, aus denen bald etwas wie Wut kocht. Und mit Recht! Man isst und trinkt nämlich gut an jenen freundlichen Seegestaden und wird dabei keineswegs ausgesogen. Nein, die Protestierenden verdienen es wirklich nicht, mit garstigen Spinnen verglichen zu werden. Es war auch nicht so bös gemeint, sondern eben — ganz anders

Das Spinnetz fiel mir in Verbindung mit einem Berner Schnellzug ein, der hurtig ein Dutzend Wagen voll Reiselustige von der Bundesstadt weg ins Oberland schaukelt.

Jetzt ist man in Thun und da fängt das Ding an.

Wohin? Gleich linksufrig weiterfahren? Alle Herrlichkeiten des rechten Gestades liegen lassen, die man so leicht mit der Strassenbahn erreicht? Im weitern hat man auch von einer Dampferfahrt geträumt, quer durch die goldigblaue Mitte. Teufel! Und jetzt sind die Spinnfäden da. Schon in Merligen weist so ein steiler Faden nach dem Beatenberg. In Interlaken wird das Ding ärger: Schynige Platte? Harder? Heimwehfluh? Oder gar in die Täler hinein, über alle Berge hinaus zum Jungfraujoch? Es ist wirklich etwas daran, an dem Spinnetz.

Strammer gesponnen sind dann die eisernen Stränge, die von Spiez weg durchs Frutigland den Weg ins Wallis oder durchs Simmental hinauf und hinab nach dem Leman weisen. Nicht vergessen darf man endlich, dass man um wenig Geld allen Buchten des Brienzersees nach und über den Brünig hinüber nach Luzern fährt. Was sagt Ihr nun zu dem Spinnetz?

Nichts? Die krausen Stirnen sind wieder glatt. Die vorzeitig Protestierenden schmunzeln. Der Zug ist inzwischen weitergeschaukelt.

Gut. So stapft man ins Städtlein hinein. Alt — schön. Der Kirchtum schaut auf einen herab und dort steht das Schloss, auf dem einst tollköpfige Junker gar brudermörderisch hausten. Man kennt die Geschichte nicht ganz genau. Sie will sich auch schlecht zum lieblichen Frühlingstag reimen.

Müssig spaziert man an den Aareinseln vorüber. Auf der einen wohnte ein Dichter. Wie hiess er nur? Gott, vergisst man leicht an gewissen Tagen! Man hat übrigens auch schon alle Zugsanschlüsse vergessen, die man sich doch so schön zusammengestellt. Ein Schifflein, ganz ein schmales, schwankes, trägt einem vom einen Schlosse zum andern, von der Schadau zur Chartreuse und weiter.

Man sitzt ganz hinten im Boot. Es schaukelt. Nicht wie der Schnellzug. Nein, ganz anders. Wie eine Wiege. Man könnte schlafen und schläft doch nicht. Man lässt eine Hand ins Wasser gleiten. Es ist lau, frisch und blau. Auch der Himmel ist blau. Nur über dem fernen Morgenberghorn ziehen langsam ganz kleine Wolken.

Schlank wie eine Nadel ragt hinter meinem Rücken der Kirchturm von Hilterfingen empor. Seine Glocke ruft: Vesper! Ich lege mich in die Stricke, dass die schlank geschnitzten Ruder sich biegen. So folge ich dem Rufe. Der leere Magen knurrt Beifall.

* * *

Einst baute man Schlösser am Gestade des Sees, heute Weekend-Häuser. Zwei Zimmer, eine kleine Amerikanerküche und unter dem Küchenboden ein Boot. Frühmorgens reisst man die Falltüre hoch und lässt sich hinunterplumpsen. Rasch ist der Schlaf aus den Augen gewaschen. Schwarzröckige Amseln singen auf den Bäumen.

Zuerst, ja, da lauscht man ein wenig. Dann pfeift man. Und überm Pfeifen kommt man ins Summen und Brummen. Wenn man sich endlich alles Tote aus den Lungen gespuckt und also die Stimme geklärt, fällt man gerne mit ein. Man singt mit Andacht und viel Eifer und Freude.

Derweil hat der Herrgott auf all den vielen Zacken und Spitzen den Tag angezündet.

* * *

Und wenn man gefrühstückt, frische Brötchen, dreijährigen Käse aus dem Justistal, Maienanken und dito Honig, wenn man den Kaffee getrunken und die Pfeife angezündet, dann fangen ringsum die Glocken zu läuten an. Das ist nun, allen Spass beiseite, etwas ganz Grosses. Sinniger als diese Klänge es tun, kann keine Hochzeit gefeiert werden. Man sagt so gern von etwas, das man nicht auszudrücken vermag, das lasse sich nicht mit Worten beschreiben. Ich will dies ja nicht behaupten, weil C. F. Meyer es konnte. So mag es sein, wenn «sein Kilchberg» läutet. Ich selber versuche die heimatlichen Leissigglocken herauszufinden. Das geht natürlich nicht gut. Ich muss mich damit zufrieden geben, zu wissen, dass sie sicher mithelfen, den hallenden Kranz um den See zu winden.

Obschon ich recht weit hinausgerudert, weht mir der Wind eine Wolke Blütenduft um die Nase. Wenn jetzt der heil. Beatus stehenden Fusses auf seinem zerlöcherten Mantel gefahren käme, um drüben in Einigen sein Evangelium zu verkünden, mich würde es nicht wundern. Es gleitet aber nur ein spitzes, milchweisses Segel vorüber.

Ich lasse den Feldstecher kreisen. Das entreisst mich der Andacht. Ich entdecke. (Verzeiht, dass ich einen lockern Faden am Spinnetz vergessen.) Weit, weit hinauf ist das Trasse der Niesenbahn schon ausgeapert.

* * *

Riviera! Ja, ja! Man darf solches schon behaupten, ohne als überkühn zu gelten. Am Thunersee blühen jetzt: Magnolie und Kirschbaum, Pfirsiche und Aprikosen ... Dabei habe ich mich doch verstiegen, weil ich alles andere als ein Botaniker, Gärtner oder Baumzüchter bin. Nein, ich finde mich wirklich nicht zurecht in all dem schneeweissen und rosarotem Geblühe, das jetzt das Brautkleid der Erde webt und in unparteiischer Grossmut Hauswände und Schlossmauern schmückt. Edelkastanien gibt's noch. Das weiss ich ganz sicher. Solche half ich als Bub mit Knebeln und Kieselsteinen herunterschlagen.

Ich ergehe mich jetzt an den Hängen des Spiezerberges und zweifle sehr, dass der dort früher gekelterte Landwein so sauer war, wie böse Zungen ihm nachsagen wollen.

Der «goldene Hof», zur «goldenen Lust». Hier also wohnte der Bubenberg, bis ihn die Ratsherren des alten Bern mit einem Trüpplein Unerschrockener nach Murten sandten.

* * *

So ruht man sich denn am einen Tage satt und saugt sich gleichzeitig Wanderlust ins Geblüte. Im Frühling, wo kein Mensch weiss, was für Wunder zu schaffen der Herrgott im Sinne trägt, da darf man nicht rasten.

Breit und behaglich klatscht der Schwall der Dampferwellen ans steinige Ufer. Man fährt an der Ruine Weissenau vorüber und denkt an Unspunnen.

Stolz begeht man den Interlakener Höheweg. Die mächtigen Nussbäume streuen ihren dünnen Schatten über das fein geharkte Kies. Uralt sind die Bäume. Die Mönche haben sie gepflanzt. Man streitet sich zwar darüber. Ich weiss nicht ganz sicher warum, bin ein schlechter Botaniker, ein schlechter Historiker.

Von Ringgenberg weg äugt man schräg zum Giessbach hinüber. Die Schneckeninsel vor Iseltwald sollte man nicht vergessen. Im Herbst gibt es dort richtige, blaue Feigen.

Und wenn dann der Abend sinkt, so steht man am obersten Ende des Sees, bei der Brienzer Kirche. Man ist auf dem Kai spaziert und schaute den Schwänen und Enten zu. Man guckte hier und dort in einen Schnitzlerladen. Um Winkel und Ecken biegend, kam man endlich hierher und sitzt nun auf der Friedhofmauer, wo im 13. Jahrhundert der Edle Cuno von Brienz mit seinem Bruder Rudolf von Raron und dessen Sohn zu Visp, gesessen. Abt Heinrich von Engelberg stand bei ihnen und förderte mit kluger Beredsamkeit ihren Entschluss, ihm den Kirchenschatz von Brienz zu vergaben. In der Kirche selber wurde dann die Schenkung feierlich bestätigt, die Urkunde geschrieben und mit den stolzen Siegeln geschmückt, das heisst, ich weiss wieder nicht sicher, ob die Herren schon Siegel besassen.

Ein wenig wehmütig möchte ich werden. Da unten rauscht der See. Noch immer decken die langen, feinen Wimpern ihm die wechselfarbigen Augen zur guten Hälfte. Ich möchte hineingucken in all seine Geheimnisse, Wunder und Märchen. Welle um Welle schlägt ans steile Bord. Ich rätsle. Vielleicht, dass andre die Wunder schauen.

Fritz Ringgenberg.

Premier Août dans le Jura

Nº 7 1928

Cloches du Landeron, Saint-Blaise, Enges, Cornaux,
voix de Rome et de la Réforme confondues,
voix qui nous arrivez, un soir par an, là-haut
dans la douce clairière suspendue
entre les feux du ciel et les feux du Plateau!

Cloches du Landeron, Cornaux, Enges, Saint-Blaise,
chanson du vieux pays très sage et reposé,
et des villages nettoyés, bien à leur aise,
où les coeurs n'ont jamais senti passer
le souffle ni l'émoi d'une âpre solitude!

Rien au monde que vous, ce soir, les voix sacrées
et les clarines du bétail, et le soupir
de tes branches, Forêt tant de fois explorée,
maison de nos plus calmes souvenirs,
rien au monde que vous, ce soir, les voix d'églises!

Comme s'il n'y avait pas ce pays nouveau
de gares et d'hôtels, de routes asphaltées,
et comme s'il n'y avait pas tout ce réseau
d'affaires et de rails ... Paix méritée:
Cloches du Landeron, Saint-Blaise, Enges, Cornaux!

Charly Clerc.

UN POMERIGGIO

Nº 12 1928

Mi avevano detto che i più bei garofani del mondo sono quelli che coltiva un certo signor Isella nel suo giardino presso Morcote; ed una domenica volli andarci, per averne una pianticella o due da regalare alla mia figliuola Mira il giorno del suo compleanno. La Mira ha una particolare tenerezza per i garofani; e quando tempo fa le morì quel pavonazzone ch'ella teneva sul davanzale della finestra, fu un lutto in grande, che gettò la sua ombra anche su di me incolpevole e sulla mensa domestica e su tutto.

Il signor Isella mi accolse con un «cosa vuole lei?» niente affatto incoraggiante. Dritto dietro le sbarre del suo cancello, mi mostrava una faccia da bull-dog scolpita di tutta forza, così ostile che fui lì lì per rispondergli: ho sbagliato, scusi ..... E lasciare quel cagnaccio a guardia dei suoi garofani. Ma no, gli spiegai; ed egli, senza mutare ciera, mi schiuse un po' il cancello e mi fece entrare, brontolando però come se mi scacciasse: — Non faccio commercio di garofani. Ne coltivo per mio piacere, non per venderli al primo venuto ..... Ma entri, dunque! si sbrighi dunque!

E quello fu il principio d'uno dei pomeriggi più sereni ch'io ricordi. Quel signor Isella aveva veramente una faccia da bull-dog e non poteva già cambiarsela; ma non è poi detto che la bontà sia condannata ad avere sempre la faccia d'un agnello. E la cordialità, quand' è la vera, non è cosa che vegeti alla superficie, come le muffe. E così l'allegria. L'allegria qualche volta si cela, come le dolci castagne, in un riccio feroce.

Garofani da vendere, nemmeno una pianticella. In dono sì, quanti ne volevo. E mi condusse per aiuole e serre a visitare il suo gran popolo di fiori. Una mera-